

19. Juni 2016

Die Themen dieser Woche:



Partizipation an Hochschulbildung

Ausweitung von Partizipation und Stratifizierung

Scholars at Risk und internationales Engagement von Hochschulen

Kurznachrichten

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe befassen wir uns mit der Nutzung von Hochschulen als Weg des sozialen Aufstiegs und mit der Rolle von Hochschulen in sozialer Stratifizierung. Wir werfen zudem einen Blick auf mögliche Zielkonflikte im Handeln von Universitäten abseits ihrer Standorte und schließlich – wie immer – auf verschiedene Kurznachrichten der Woche.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine interessante Lektüre.

Stefan Altevogt

Partizipation an Hochschulbildung

In der Debatte um die bestmögliche Integration von bildungsfernen Schichten in die Hochschulbildung, so ein Beitrag im Atlantic, würden zahlreiche Argumente ausgetauscht, doch häufig vergessen, Betroffene danach zu befragen, was ihnen am meisten genutzt habe. „What First-Generation College Students Want“, so der Titel des Beitrags, zitiert die wenig ermutigende Zahlen des Pell Institutes, nach denen nur 11% von Studierenden aus einkommensschwachen Haushalten ohne Hochschulhintergrund ihren vierjährigen Bachelor-Abschluss nach sechs Jahren erreicht hätten. Vor diesem statistischen Hintergrund wird die Geschichte von Greg Dendy erzählt. In einem „single-parent-household“ in einem „pretty underserved“ Stadtbezirk Washingtons erwachsen geworden, sei er nun auf guten Wege, seinen Bachelor an der Fisk University in Nashville, Tennessee in der Regelstudienzeit zu erhalten. Es heißt: „He’s already making plans for graduate school, and hopes to one day get a call from the president to serve as U.S. attorney general.“

Ein entscheidender Impuls für seine während der Schulzeit wachsende und außerhalb den Einkommensverhältnissen seiner Familie selbstverständliche Überzeugung, dass Hochschule die logische Fortsetzung der Oberschule sein müsse, seien besondere Programme gewesen, etwa die Mitgliedschaft seiner Schule im Knowledge is Power Program (KIPP) Netzwerk, der Zugang zu Advance Placement Programmen oder sogar die Möglichkeit, als Gasthörer an die örtliche Hochschule zu gehen. Hinzu sei in seinem Fall noch ein durch Lehrer vermitteltes Maß an Ehrgeiz gekommen, nicht nur an irgendeiner vierjährigen Hochschule zugelassen zu werden, sondern an einer der besseren. Das große Mittelfeld zwischen Harvard und einer Hochschule, die jeden zum Studium zulasse, würde vor allem in bildungsferneren Schichten nicht richtig wahrgenommen: „While students with parents who have navigated the college-application process are presented with a range of options, a kid with decent but not outstanding grades might apply to a local state school that admits nearly everyone, and Harvard, because he’s heard about both and isn’t aware of good options in the middle.“

Einmal an der Hochschule angekommen, habe ihm nicht nur die „Gemeinschaft der Studierenden“ über die ersten Hürden hinweggeholfen, sondern auch eine kontinuierliche Aufmerksamkeit seitens der Hochschule, so dass er trotz seiner 20 Stunden pro Woche für Arbeit zum Lebensunterhalt keine der Lehrveranstaltungen versäume: „His professors (...) would text him a few minutes before class to make sure he was on his way. One teacher tracked him down at his job after he missed class to work. Another spelled out exactly how much money students were paying per class and how much money would be wasted if they slacked off and had to repeat it.“ Dies habe ihm gezeigt, dass die Professoren tatsächlich ihren Beitrag für seinen Studienerfolg zu leisten bereit seien und dies motiviere ihn entsprechend.

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Ein Beitrag geht in der Times Higher Education der Frage nach, ob und wie sich die Ausweitung der Partizipation an Hochschulbildung in den verschiedenen Regionen der Welt auf die Entwicklung sozialer Gleichheit bzw. Ungleichheit ausgewirkt habe. Südkorea gelte hier als eines der hervorragenden Anschauungsbeispiele. Vor etwas mehr als 40 Jahren habe dort das BIP pro Kopf bei unter 6% des Werts der USA gelegen und die Hochschulpartizipation bei 7%. Heute würde fast jeder mindestens einen zweijährigen Hochschulabschluss machen und man könne fast von einer „Bildungs-Manie“ sprechen: „Last year, a documentary called Reach for the Sky followed youngsters stressed to breaking point in the struggle to win a place at one of the country's elite universities. Planes are grounded and the stock market opens late to avoid disturbing students sitting university entrance exams.“ Denn es müssten, sobald alle oder fast alle Absolventen eines Jahrgangs Hochschulen besuchten, schon die wenigen Elitehochschulen sein, deren Abschlüsse dann eine entsprechende berufliche Karriere und ein entsprechendes Einkommen sicherstellten. Der Beitrag zitiert hierzu Simon Marginson, einen Professor für internationale Hochschulbildung am University College in London, mit seiner Einschätzung der US-amerikanischen Elitehochschulen als „engines of social advantage“: „Marginson quotes a study that found that between 1988 and 2000, about two-thirds of entrants were from the top 10 per cent of families in terms of income.“

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Marginson hat seine Einsichten Anfang Juni als wissenschaftliches Paper unter dem Titel „The worldwide trend to high participation higher education: dynamics of social stratification in inclusive systems“ bei Springer veröffentlicht und zusammenfassend gesagt: „Though expansion of higher education requires threshold development of the state and the middle class, it is primarily powered not by economic growth but by the ambitions of families to advance or maintain social position. However, expansion is mostly not accompanied by more equal social access to elite institutions. The quality of mass higher education is often problematic.“

Sie finden die Untersuchung [hier](#).

Im Februar war in Times Higher Education ein Beitrag von Danny Dorling zu lesen, einem Professor für Geographie an der University of Oxford. Er hatte sich am Beispiel von England mit dem Zusammenhang zwischen wachsendem internationalem Interesse an den Angeboten einiger, weniger Elite-Hochschulen und einem Folgeeffekt befasst, der zu einer zunehmenden Stratifizierung der Gesellschaft beitragen würde. Es hieß: „The growth in international intake is disproportionately directed to the institutions with the highest entry requirements.“ Für den Rest der Hochschullandschaft gelte: „The gap between the application rates for young people from poorer areas compared with very affluent areas is not narrowing because even more people from affluent areas are also applying.“

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Ein Beitrag auf Inside Higher Education befasst sich in dieser Woche aus Anlass der jüngsten Konferenz des Scholars at Risk Networks und am Beispiel des Bard College mit international operierenden bzw. kooperierenden Hochschulen und ihren dabei zuweilen erfahrenen Schwierigkeiten, die im Heimatland geltenden Standards im Hinblick auf akademische Freiheit oder Bürgerrechte einhalten zu können. Bard biete derzeit Dual Degree Programme mit Partnern in Kirgisistan, Russland und auf der West Bank an, Columbia University – ein anderes Beispiel – unterhalte Einrichtungen in Brasilien, Chile, China, Frankreich, Indien, Jordanien, Kenia und der Türkei. Nicht an allen diesen Orten könne man von der Einhaltung der Prinzipien ausgehen, für die das Scholars at Risk Network stehe. Einige der Beiträge auf der mit „Universities in a Dangerous World: Defending Higher Education Communities and Values“ betitelten Konferenz hätten dies zum Thema gehabt. So etwa der für die Auslandsinitiativen von Columbia verantwortliche Kenneth Prewitt, der mit den Worten zitiert wird: „Universities are promising that they're going to be global universities for the 21st century. That's the mantra. Well, what if the things you believe in at home aren't welcomed when you get abroad? What happens when you move across borders with these sets of principles and encounter situations which are not as hospitable?“

Ein anderer Aspekt des Beitrags war allerdings gar nicht das internationale Engagement des Bard College, sondern seine Bildungsangebote in US-amerikanischen Gefängnissen im Rahmen der Bard Prison Initiative. Hier gelten nach Auskunft von des Vizepräsidenten von Bard und Direktor am dortigen Center for Civic Engagement besondere, wahrscheinlich noch über Kirgisistan oder Russland hinausgehende Beschränkungen: „For example, we can't offer classes on terrorism.“

They reserve the right to screen assigned readings, they must approve all faculty, they limit students' access to the internet and they even occasionally suspend our faculty. One faculty got suspended this year for six weeks for bringing a phone to class."

Sie finden den Beitrag [hier](#).

...► Kurznachrichten

Der Chronicle of Higher Education befasst sich in einem Beitrag mit dem zunehmenden Interesse der Leitungen von Community Colleges an genauer werdenden Arbeitsmarktdaten bei der Gestaltung ihrer Bildungsangebote und schreibt: „As sites of work-force development, community colleges must be responsive to the demands of the rapidly changing job market. Now, many community-college systems are turning to job-market data that are more up to date and more precise than ever before."

Sie finden den Beitrag [hier](#).

Ein Beitrag auf Forbes befasst sich mit den möglichen Auswirkungen von immer genauer werdenden Tätigkeitsbeschreibungen bei Stellenausschreibungen auf die Weiterentwicklung von Bildungsangeboten an Hochschulen. Der Beitrag spricht von „competency-based hiring, with job descriptions spelling out competencies rather than mindlessly parroting degree requirements." Dann folge die Wirkungskette: [That] „will unbundle degrees into employment-connected credentials that are shorter, less expensive and easier to complete. Which in turn should ameliorate the foremost inequity in higher education: that 46% of students (and a much higher % of low-income and minority students) who undertake bachelor's degrees fail to complete, and thereby incur significant direct and opportunity costs without achieving any credential or payback."

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Das Information Center der G7 hebt im Nachgang auf das jüngste Gipfeltreffen in Japan als ein „Guiding Principles for Capacity Building of Women and Girls" die Rolle von STEM-Fächern bei Fortschritten in der Gleichberechtigung hervor und schreibt: „In order to encourage the active role of women in Science, Technology, Engineering and Mathematics (STEM) careers, we strive to remove gender bias in careers, through promoting institutional change and creating legal and policy environments which effectively advance gender equality, and thereby increase the number of female students in STEM fields, and broaden the participation of women in research, engineering and entrepreneurial careers." Weil keine Initiative mehr ohne einen griffigen Namen auskommt, hat man sich WINDS ausgedacht, kurz für „Women's Initiative in Developing STEM Career".

Sie finden das Paper [hier](#).

Der Chronicle of Higher Education befasst sich in einem Beitrag mit einer immer noch beobachtbaren geschlechtsspezifischen Voreingenommenheit von Studierenden bei der Beurteilung akademischer Lehrer. Die Auswertung einer an der University of California in Berkeley durchgeführten Untersuchung von Lehr-Evaluationen habe ergeben: „Students routinely rated professors higher when they thought they were male, even though the classroom experiences were standardized and students and professors never interacted in person."

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Das Observatory on Borderless Higher Education bietet auf seiner Webseite einen Beitrag mit dem Titel „Combatting Student Visa Fraud: Top Destination Countries Employ Diverse Strategies" an und warnt vor dem Hintergrund eines jüngst aufgedeckten Betrugsskandals mit Studierendenvisa in den USA: „Student visa fraud is a constant threat in countries that are popular destinations for international students such as the United States, the United Kingdom, Australia, and Canada."

Sie finden diesen Beitrag [hier](#).

Der Globe and Mail meldet die Einrichtung einer Kommission zur Evaluation der von der kanadischen Regierung geförderten Forschung an den Hochschulen des Landes und schreibt: „Depending on how its recommendations are taken on board, the panel could trigger anything from minor tweaks to a major rebuild of Ottawa's science-funding apparatus, which this year is expected to funnel more than \$3-billion to Canadian researchers and their labs." Vorsitzender der neunköpfigen Kommission werde David Naylor werden, der ehemalige Präsident der University of Toronto, und Berichtsempfängerin werde in einem halben Jahr die Wissenschaftsministerin Kirsty Duncan sein.

Sie finden die Meldung [hier](#).

www.daad.org

daadny@daad.org